



DER BISCHOF VON FULDA

**Gemeinsame Konferenz des Geistlichen Rates,  
des Priester- und Katholikenrates im Bistum Fulda  
am Samstag, 12. März 2016, im Bonifatiushaus**

**Eingangsimpuls**

---

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

In meinem kurzen Impuls geht es mir heute Morgen vor allem anderen um eine grundsätzliche Vergewisserung, um Punkte, die nicht zur Disposition gestellt werden dürfen, weil sie mit dem Fundament der Kirche zu tun haben.

Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sollte ganz klar sein: Alle, ob es sich nun um sogenannte Amtsträger oder Laien handelt, gehören zum Volk Gottes. Alle sind durch die Taufe mit Christus und untereinander verbunden: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Gal 4,5f). Deshalb klingt es kurios, wenn immer wieder von „Priestern“ und „Gläubigen“ gesprochen wird, als ob die Priester nicht auch Gläubige wären. Diejenigen, die in der Kirche zu einem besonderen Dienst geweiht werden, bleiben Angehörige des Volkes Gottes und sind keine separate Sondergruppe oder etwa elitäre Kaste. Gemeinsam sind wir alle ein „heiliges Volk“ und haben Anteil am königlichen Priestertum Jesu Christi, jeder und jede, die durch den Glauben und die Taufe dazugehören.

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich auf den Artikel 10 der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Lumen Gentium“ hinweisen. Da finden wir einen entscheidenden und verbindlichen Satz, den zu bedenken es sich immer wieder lohnt: „Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen und das Priestertum des Dienstes, d. h. das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil.“

Das Konzil versucht also „die Verhältnisbestimmung von gemeinsamem Priestertum und Priestertum des Dienstes nicht im ‚Weniger und Mehr‘, auch nicht auf der Ebene möglicher Konkurrenz zu beschreiben, sondern sie einzubinden in den gemeinsamen Weg des Gottesvolkes“ („Gemeinsam Kirche sein“, Wort der deutschen Bischöfe vom 1. August 2015, S. 38).

Die fundamentale Gemeinsamkeit wird im Artikel 2 des Dekrets über das Laienapostolat des Zweiten Vatikanischen Konzils so ausgedrückt: „Es besteht in der Kirche eine Verschiedenheit des Dienstes, aber eine Einheit der Sendung.“

Diese fundamentale Aussage wurde im Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ vom 1. August 2015 noch einmal ausgelegt und vertieft. Sie bewahrt uns, ich möchte es so ausdrücken, vor einer Laisierung der Priester und gleichzeitig vor einer Klerikalisierung der Laien.

Papst Franziskus hat in seinem Brief an die deutschen Bischöfe im Rahmen des Ad-limina-Besuchs, am 20. November 2015 überreicht, daran erinnert: „Pastoralpläne, die den geweihten Priestern nicht die gebührende Bedeutung in ihrem Dienst des Leitens, Lehrens und Heiligens im Zusammenhang mit dem Aufbau der Kirche und dem sakramentalen Leben beimessen, sind der Erfahrung nach zum Scheitern verurteilt. Die wertvolle Mithilfe von Laienchristen im Leben der Gemeinden, vor allem dort, wo geistliche Berufungen schmerzlich fehlen, darf nicht zum Ersatz des priesterlichen Dienstes werden oder ihn sogar als optional erscheinen lassen. Ohne Priester gibt es keine Eucharistie. Die Berufungspastoral beginnt mit der Sehnsucht nach dem Priester im Herzen der Gläubigen.“

Worin liegt nun aber das Besondere des kirchlichen Dienstamtes?

Mit wenigen Worten gesagt: Es vergegenwärtigt Wort und Wirken Jesu Christi und steht somit nicht nur mitten im Volk Gottes, sondern auch den übrigen Gläubigen gegenüber. Damit ist jedoch keine Steigerung des gemeinsamen Priestertums gemeint oder eine Herrschaft über die anderen. Die priesterliche Würde aller Getauften kann nicht gesteigert werden. Vielmehr will die Weihe zum Ausdruck bringen, dass da jemand nicht mehr sich selbst und auch nicht der Gemeinde der Gläubigen gehört, sondern qualitativ neu gesendet und bevollmächtigt ist, als Zeichen und Werkzeug Jesu Christi zu handeln. Dabei sind nicht die Eigenschaften oder Qualitäten der eigenen Person – intellektuelle Begabung, Leistung, Tüchtigkeit und Ausstrahlung – entscheidend, sondern die Bereitschaft und Befähigung, transparent zu sein, Christus durch sich hindurch handeln zu lassen und auf ihn sakramental zu verweisen.

Es ist für mich absolut sicher, dass der einzelne Priester nur dann glaubwürdig ist, wenn er authentisch und existenziell aus der Gegenwart Jesu Christi lebt. Nur so kann er das Priestertum aller Gläubigen immer mehr zur Entfaltung bringen.

Der große Theologe und Kardinal Hans Urs von Balthasar hat einmal von sich bekannt, sein theologisch-literarisches Werk wolle nichts anderes sein als ein Johannesfinger, der auf Christus hinweist.

Auf Christus hinzuweisen, wie der Täufer es auf dem Kreuzigungsbild des Isenheimer Altares so expressiv und eindrucksvoll tut, darin liegt freilich nicht nur die Sendung der Theologie, sondern auch der tiefere Sinn und die eigentliche Aufgabe der Kirche und ihrer Priester.

Und darin liegt die Bedeutung des Weiheamtes: die Gemeinde immer wieder auf Christus als ihren Ursprung und ihr Haupt zu verweisen. Darum hat sich jeder Amtsträger auch permanent zu prüfen: Stehst du wirklich für Christus, für den dienenden und gekreuzigten Herrn, und vermag die Gemeinde das auch zu erkennen?

Ist das aber nicht ein zu hoher Anspruch an den einzelnen Priester?

Was können die anderen von ihm erwarten und was nicht?

Wie ist das menschlich lebbar und aushaltbar?

Entlastend in diesem Kontext kann sein, was sich mit dem Begriff „character indelebilis“ verbindet, dem unauslöschlichen Prägemaß, das bei der Priesterweihe aufgedrückt wird. Zum Ausdruck kommt damit nämlich auch, dass die Wirksamkeit des kirchlichen Dienstes nicht von der persönlichen Heiligkeit seiner Amtsträger abhängt. Mögen diese auch sündig sein und versagen, Christus bleibt im Wirken der Geweihten seiner Kirche doch nahe. Diese Zusage kann zugleich demütig machen, weil aus ihr folgt, dass niemand die Macht hat, das Werk Christi und die Existenz seiner Kirche zu zerstören.

Der heutige Tag hätte sicher nachhaltige Bedeutung und Auswirkung, wenn wir einen ersten Schritt schafften, neben all den Strukturfragen in unserem Bistum die Basisfragen nach dem Dienst des Priesters für das Leben der Kirche sowie nach der Bedingung der Möglichkeit von verantwortbarer Leitung und Partizipation in Gang zu bringen.

Zwei Grundlagentexte können dabei helfen: Zum einen das „Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst“ vom 24. September 1992, seitdem ich Bischof von Fulda bin von mir unzählige Male zur Gesprächsbasis empfohlen; zum anderen das schon erwähnte Wort der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“ vom 1. August 2015.

Solche Texte wollen in Bewegung und zu einer notwendigen „Änderung der Mentalität“ (Papst Benedikt XVI.) bringen.

Um in den Gemeinden unseres Bistums Starres zu lösen und Verkrustetes aufzubrechen, bedürfen wir der ehrlichen Beschäftigung mit Anstößen, die im Wort „Gemeinsam Kirche sein“ schon gegeben werden. Allerdings glaube ich, dass wir zunächst die Klärung des Begriffes „Leitung“ brauchen. Wenn nämlich schon der Ausgangspunkt nicht stimmt, ist die Zielführung so gut wie nicht möglich.

Konkret: Nach meiner Erfahrung in Gesprächen mit Räten und Verbänden bei den Visitationen ist der Leitungsbegriff in der Kirche höchst diffus.

Ich zitiere aus dem Kapitel 5 des Bischofswortes „Gemeinsam Kirche sein“: „Nicht selten wird die Frage nach Leitung in der Kirche verkürzt auf die Frage: Was darf der andere, was ich nicht darf? Leitung und Macht werden gleichgesetzt; Leitung wird als Abgrenzung, Über- und Unterordnung verstanden. Nicht zuletzt wird Leitungsvollmacht an die Entscheidungskompetenz über Geld, lohnabhängiges Personal und Immobilien gebunden, ja manchmal allein aus dieser abgeleitet. In einem rein am säkularen Management orientierten Verständnis von Leitung verblasst das Grundverständnis der Kirche von sich selbst; und das, was allen gemeinsam ist und was alle gemeinsam tun können, wird nicht selten vergessen.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ich glaube, dass wir bei der geistlichen Implantierung des Begriffs „Leitung“ im Sinne des Evangeliums noch ganz am Anfang stehen. Hier wird viel zu tun sein. Fangen wir an – bald!

Genau an diesem Punkt endete mein Eingangsimpuls Ende Januar. Und dann geschah etwas, was mich bewegte mir einzugestehen, dass dies alles auf dem Weg, der vor uns liegt, nicht ausreicht.

Ich stieß, ich denke, es war eine Fügung, auf eine Arbeitshilfe (Nr. 216) der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2007. Zwei Studientage der Frühjahrsvollversammlung 2007 waren zusammengefasst. Unter dem Titel „Mehr als Strukturen..., Neuorientierung der Pastoral in den Diözesen. Ein Überblick“ haben wir Bischöfe all unsere diözesanen Projekte in Richtung auf „Pastoralverbünde“, „Pfarreienverbünde“ und „Pastorale Räume“ vorgestellt und zusammengefasst. Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind zu erkennen, jedenfalls die große Not, die durch die Verwaltung des Mangels zum Vorschein kam. Die Frage schien allüberall durch: „Was schaffen wir wie lange noch und unter welchen Bedingungen eben noch so?“

Diese Frage wurde weder theologisch noch strukturell hinreichend beantwortet. Und so blieben wir wieder bei der Beschreibung des Ist-Zustands stehen.

Seitdem, in den letzten 9 Jahren, hat sich die Lage nochmals deutlich verschärft – wie wir in allen deutschen Diözesen bei entwickelter Wahrnehmung feststellen können.

Immer wieder in den letzten Jahren habe ich mich gefragt: „Was will Gott uns mit dieser Verschärfung sagen? Wie müssen wir auf seine Klopfzeichen antworten? Wohin will er uns bringen?“ Diese Fragen habe ich mit vielen Menschen besprochen und in meinem Gebet vertieft.

Was mir immer klarer geworden ist, will ich Ihnen heute Morgen mitteilen – in der Hoffnung, dass wir für unser Bistum Fulda einen theologisch und kirchenrechtlich akzeptablen, aber keinen halbherzigen Weg in die kommenden 10 Jahre finden:

1. Das Bistum Fulda muss hinfinden zu einer miteinander getragenen und verantworteten Kirche.
2. Gemeindliches Leben findet nicht nur dort statt, wo der Priester ist. Getaufte und Gefirmte haben geistliche Kompetenz.
3. Langjährige Personal- und Pastoralplanung, mit der bisher auf die sich zuspitzende Mangelsituation reagiert wurde, schaffen wir eigentlich schon jetzt nicht mehr und auf Zukunft schon gar nicht.
4. Priester und Hauptamtliche in der Pastoral müssen noch mehr zu geistlichen Begleitern und Unterstützern werden. Die freiwillig Engagierten müssen von den hauptamtlichen Seelsorgern als mündige Christen wahrgenommen werden.
5. Auch künftig werden Pfarreien von Priestern geleitet. Doch auch Gemeinden und Kirchorte unterhalb dieser Ebene benötigen eine gute Führung, die unter bestimmten Voraussetzungen von beauftragten getauften und gefirmten Katholiken wahrgenommen werden können. In diesem Kontext geht es für mich überhaupt nicht um „Löcherstopfen“.
6. Wir brauchen in unserem Bistum einen von mir schon jahrelang gewünschten Geistlichen Prozess, eine mentale Wende, eine Vision von Kirche. Ohne Schritte in diese Richtung bliebe alles oberflächliche Mangelverwaltung.